

**Deutsche
Forschungsgemeinschaft**

**Beiträge zur
bibliographischen Lage in der
germanistischen
Literaturwissenschaft**

Referate eines Kolloquiums
der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Deutsches Literaturarchiv Marbach a. N.
5.–7. März 1980

Im Auftrag der Ständigen Arbeitsgruppe
für germanistische Bibliographie herausgegeben
von Hans-Henrik Krummacher

**Kommission für
Germanistische Forschung
Mitteilung III**

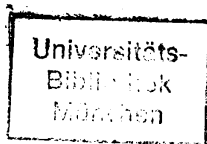
CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Beiträge zur bibliographischen Lage in der germanistischen Literaturwissenschaft: Referate e. Kolloquiums d. Dt. Forschungsgemeinschaft, Dt. Literaturarchiv Marbach a. N., 5.-7. März 1980 / Dt. Forschungsgemeinschaft. Im Auftr. d. Ständigen Arbeitsgruppe für Germanist. Bibliogr. hrsg. von Hans-Henrik Krummacher. – Boppard: Boldt, 1981.

(Mitteilung / Kommission für Germanistische Forschung; 3)

ISBN 3-7646-1805-1

NE: Krummacher, Hans-Henrik [Hrsg.]; Deutsche Forschungsgemeinschaft; Deutsche Forschungsgemeinschaft / Kommission für Germanistische Forschung: Mitteilung



Harald Boldt Verlag
Postfach 110, 5407 Boppard
ISBN: 3 7646 1805 1

© 1981

Deutsche Forschungsgemeinschaft
Kennedyallee 40, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 885-1
Telegrammanschrift: Forschungsgemeinschaft
Herstellung: boldt druck boppard gmbh

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Tagungsprogramm	9
Teilnehmerverzeichnis	11
<i>Günter Gattermann</i> (Düsseldorf) Bibliographien – Referatenorgane – Datenbanken	13
<i>Clemens Kötteloesch</i> (Frankfurt a. M.) Die „Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft“	29
<i>Tilman Krömer</i> (Tübingen) Die „Germanistik“	37
<i>Valentin Schweiger</i> (Tübingen) Das Projekt „Germanistische Literaturdokumentation: GERDOK“	43
<i>Hans-Gert Roloff</i> (Berlin) Die deutsche Literatur – ein biographisches und bibliographisches Lexikon	59
<i>Georg Jäger</i> (München) Der Forschungsbericht. Begriff – Funktion – Anlage	73
<i>Franz Josef Worstbrock</i> (Berlin) Spätmittelalter und Humanismus. Zur Lage ihrer bibliographischen Erschließung	93
<i>Elisabeth Stopp</i> (Cambridge) Zur bibliographischen Erschließung der Romantik	111

<i>Reinhard Tgahrt</i> (Marbach a. N.) Zur bibliographischen Erschließung der deutschen Literatur von 1880–1945	121
<i>Hans-Albrecht Koch</i> (Berlin) Personalbibliographien	155
<i>Reinhard Wittmann</i> (München) Die bibliographische Situation für die Erforschung des literarischen Lebens im 19. Jahrhundert (1830–1880) . .	171
<i>Dieter Breuer</i> (Aachen) Die bibliographische Situation der historischen Rhetorikforschung	199
<i>Johannes Janota</i> (Siegen) Geschichte der Germanistik als bibliographisches Problem	211
<i>Wulf Segebrecht</i> (Mainz) Die bibliographische Erschließung der Gelegenheits- dichtung des 16.–18. Jahrhunderts	223
<i>Ernst Weber</i> (Regensburg) Wechselwirkungen zwischen Gattungsbibliographie und Literaturwissenschaft am Beispiel einer Bibliographie zum Roman des 18. Jahrhunderts	257
Nachwort	281

DER FORSCHUNGSBERICHT
BEGRIFF – FUNKTION – ANLAGE
VON GEORG JÄGER (MÜNCHEN)

„Die Forschung in Referaten zu überblicken, ist ein nützlicher Brauch“¹, der aber in den letzten Jahren nicht mehr überall geübt wird. Die in der Forschungsberichterstattung zeit ihres Bestehens maßgebliche ‚Deutsche Vierteljahrsschrift‘ brachte nach dem Referatenheft von 1973 nur noch wenige Berichte; der ‚Deutschunterricht‘, der die Forschung für die Fachdidaktik fruchtbar machen sollte, hat im gleichen Jahr mit Forschungsberichten Schluß gemacht. Im ‚Euphorion‘, der bei seiner Neugründung nach dem Krieg die „Aufgabe kritischer Berichterstattung über den Gang der wissenschaftlichen Arbeit“ „besonders wichtig“² nehmen wollte, erscheinen schon ab 1960 Forschungsberichte eher zufällig. Dagegen ist das ‚Wirkende Wort‘ seiner Absicht treu geblieben, Einzelrezensionen der breiteren Information und kritischen Gewichtung wegen durch „zusammenhängende Berichte“³ zurückzudrängen, und der ‚Philosophische Literaturanzeiger‘ hat aus mutmaßlich ähnlichen Motiven 1978 „problembezogene Vergleichende Bücherberichte“⁴ eingerichtet. Während wichtige ältere Organe Forschungsberichte links liegen lassen und die Mehrzahl sie ohne erkennbare Redaktionspolitik von Fall zu Fall aufnimmt, pflegen einige Neugründungen die Gattung mit besonderer Sorgfalt. So erscheint sie in ‚Literatur in Wissenschaft und Unterricht‘ (ab 1968), die darin den ‚Deutschunterricht‘ ablöst, als stehende Rubrik. ‚Geschichte und Gesellschaft‘ (ab 1975) hat die „Ver-

¹ Bernhard Gajek, Die Brentano-Literatur 1973–1978. Ein Bericht, in: Euphorion 72, 1978, S. 439–502, hier: S. 439.

² Euphorion 45. 1950, Geleitwort, S. 4.

³ Wirkendes Wort 21, 1971, Red. Notiz „Forschungsberichte“ auf S. 112.

⁴ Philosophischer Literaturanzeiger. Richtlinien für die Mitarbeit der Rezensenten, Ausgabe März 1978, mit genauen Angaben zur Anlage. Anhand von sachlich zusammengehörigen drei bis vier Neuerscheinungen und zwei bis drei älteren Büchern wird „der Problembereich als solcher“ herausgearbeitet, „so wie die einzelnen Gesichtspunkte der Autoren einander widersprechend oder sich ergänzend zu dessen Gesamtinterpretation beitragen“.

bindung von Forschungsergebnissen und Literaturdiskussion“⁵ – letztere sowohl als „Diskussionsforum“ wie auch als „Literaturbericht“ – zu einem bereits eingelösten Programm gemacht. Wie diese Zeitschrift hat sich auch das ‚Internationale Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur‘ (ab 1976) vorgenommen, durch Forschungsberichte den Transfer von Wissen und Methoden zwischen benachbarten Disziplinen zu fördern.

Zu einem Zeitpunkt, da der Nutzen von Forschungsberichten unterschiedlich eingeschätzt und mit ihnen auch zu experimentieren begonnen wird, kann eine Reflexion auf ihre Funktion und die Möglichkeit ihrer Anlage hilfreich sein. Es ist, soweit die Kenntnis des Verfassers reicht, das erste Mal in der Germanistik, möglicherweise in den Geisteswissenschaften, daß über die Gattung als bibliographisches Dokumentationsverfahren und Forschungsinstrument zusammenhängend nachgedacht wird. Das Interesse gilt den Gegenwartsproblemen, doch bietet die noch ungeschriebene Geschichte des Forschungsberichts einen lehrreichen, in exemplarischen Fällen hier herangezogenen Erfahrungsraum.

Zur Terminologie: Der Gebrauch von Forschungs- und Fortschrittsbericht in den Geistes- und Naturwissenschaften

Der Germanist, der sich in allgemeinen Schlag- und Stichwortkatalogen oder -registern über Forschungsberichte orientieren will, erhält in der Regel falsche Hinweise, die auf eine unterschiedliche Verwendung des Begriffs in Naturwissenschaften und Technik zurückgehen. Hier versteht man unter Forschungsbericht „einen Bericht über ein bestimmtes Forschungsvorhaben“⁶. Solche Publikationen werden von Institutionen

⁵ Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft 1, 1975, Vorwort der Herausgeber, S. 7. Für die historischen, politologischen und soziologischen Zeitschriften insgesamt s. Friederike Fuchs, Fortschrittsberichte als Informationsmittel in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Untersuchungen an Hand der Titelnachweise für die Fachgebiete Geschichte, Politologie und Soziologie im Katalog der geisteswissenschaftlichen Fortschrittsberichte. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst. Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen, Köln 1979 (masch.).

⁶ V. Wehefritz, Wesen und Bedeutung der physikalischen Fortschrittsberichte, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 11, 1964, S. 211–223. „Nomenklaturfragen“, S. 212.

und Arbeitsgemeinschaften aller Art herausgegeben; ihr Volumen ist gewaltig, wie die seit 1952 bestehende und inzwischen auf fast 3 000 Nummern angewachsene bekannteste Reihe – „Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen“ (früher: „Forschungsberichte des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums Nordrhein-Westfalen“) – zeigt. Auf mehrfache Weise ist diese Terminologie für die Germanistik von Bedeutung. Die Linguistik und Nachbarwissenschaften – wie die Bildungs-, Kommunikations- und Sozialisationsforschung⁸ – haben, sofern sie sich an naturwissenschaftlichen Methoden und/oder Organisationsweisen orientieren, diese Begriffsbestimmung übernommen. So sollen die seit 1968 vorgelegten ‚Forschungsberichte‘ des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim „Rechenschaft über den Stand der laufenden Arbeiten“ geben, daneben auch „Probleme, die noch nicht völlig gelöst sind und zu denen man sich Kritik erhofft, zur Diskussion stellen“ und „kleinere Untersuchungen“ der Mitarbeiter veröffentlichen⁹. Seit 1966 gibt das Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn, seit 1973 das Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München ‚Forschungsberichte‘, auch

⁷ Vgl. Die Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen im Echo der Fachpresse (hrsg. im Auftrage des Ministerpräsidenten Dr. Franz Meyers vom Landesamt für Forschung beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf), Köln, Opladen 1962, mit Nummernregister. Die Reihe dient als zentrales Veröffentlichungsforum der vom Land unterstützten Forschungsarbeiten.

⁸ Sonderforschungsbereich 22 „Sozialisations- und Kommunikationsforschung“. Erlangen-Nürnberg. Forschungsberichte (bisher 106 Nummern); Universität Konstanz. Zentrum I Bildungsforschung, Sonderforschungsbereich 23. Forschungsberichte (bisher 36 Nummern). Für die Geschichtswissenschaft vgl. Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung. Forschungsberichte und Untersuchungen zur Zeitgeschichte, 1, 1952–24, 1970. – Nach Katalogangaben der Bayerischen Staatsbibliothek München, April 1980.

⁹ Institut für Deutsche Sprache. Forschungsberichte, hrsg. v. Ulrich Engel u. Irmgard Vogel, Bd. 1, Nachdruck Tübingen 1971, Vorwort der Herausgeber (Hugo Moser, gemeinsam mit Hans Glinz, Paul Grebe u. Peter von Polenz), S. VII. „Die Forschungsberichte sind zunächst für die Unter- richtung der Mitglieder des Wissenschaftlichen Rates bestimmt [...]. Sie wenden sich aber insofern auch an die wissenschaftliche Öffentlichkeit, als sie in sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zitiert werden können.“ (Ebd.).

'Working Papers' genannt, heraus¹⁰. Diese zum Teil „auf nicht kommerzieller Basis“¹¹ hergestellten und privat vertriebenen, also nur „halb publizierten“ Schriften dienen der möglichst schnellen Unterrichtung der Fachwissenschaft, aber auch der Rechenschaftslegung gegenüber Aufsichtsgremien und Geldgebern und entsprechen in ihrer Funktion somit den angelsächsischen "reports"¹². In ähnlichem Sinn ist die Bezeichnung inzwischen von zahlreichen Universitäten und Gesamthochschulen für die im Hochschulrahmengesetz (§ 23, Abs. 2) und teilweise in ihren Verfassungen geforderte regelmäßige Berichterstattung über ihre Forschungstätigkeit übernommen worden. In den ‚Forschungsberichten‘ werden Forschungsplanung und -vorhaben sowie die Publikationen und Aktivitäten der Mitglieder des Lehrkörpers erfaßt. Die

¹⁰ Die Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn erschienen von 1966 bis 1969 institutsintern hektographiert unter dem Titel „IPK-Forschungsberichte“; seit 1970 im Buske Verlag Hamburg mit neuer Numerierung unter der Reihenbezeichnung „Forschungsberichte des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn“ mit dem alten Umschlagtitel; ab Bd 51 neuer Umschlagtitel „IKP-Forschungsberichte“. – Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München. Forschungsberichte/Working Papers 1 ff., Sommer 1973 ff.

¹¹ Institut für Phonetik und sprachliche Kommunikation der Universität München. Forschungsberichte 11/1979. Titelblatt, Rückseite. „Sinn der FIPKM ist es, über die erzielten Ergebnisse und Zwischenergebnisse [der laufenden Arbeiten] möglichst rasch zu informieren.“ (ebd.) Derzeitige Auflage: 230.

¹² Zu Entwicklung und Art der 'reports' s. Use of Reports Literature, hrsg. v. Charles P. Auger, London, Boston 1975 (Information Sources for Research and Development); Neil Brearley, The Role of Technical Reports in Scientific and Technical Communication, in: Directory of Canadian Reports/Repertoire des Rapports Canadiens, Vancouver 1976, S. XVII–XXI; Information Work with Unpublished Reports, Tl. 1, Work in Large National Information Centres von A[rthur] H[erbert] Holloway u. Elizabeth H. Ridler. Tl. 2, Work in Company-Based Information Units von B. Yates, London 1976. – Forschungsberichten im Sinne der Geisteswissenschaften entsprechen nur die 'State-of-the-art-reports': "They are essentially summaries of the state of knowledge on some topic at the time of compilation" und vermitteln "a valuable introduction to the recent literature on the subject and probably an indication of the directions in which new advances are likely to be made" (Information Work with Unpublished Reports, S. 34).

Hochschulen sehen diesen Teil ihrer Informationsarbeit in erster Linie „vor dem Hintergrund der Legitimierungspflicht“ und als Selbstdarstellung gegenüber der Öffentlichkeit¹³. Als weitere Ziele gelten die interdisziplinäre Kommunikation zwischen den Forschern und die Information der Studenten.

Was die Geisteswissenschaften Forschungsbericht nennen, heißt im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich „Fortschrittsbericht“, analog zu den über die laufenden Forschungen und Entwicklungen auf diesen Gebieten referierenden Organen, die in der Regel das Wort „Fortschritte“ („Advances“, „Progrès“) im Titel führen. Der zuerst in der DDR geprägte, dann auch hier aufgegriffene Terminus bezeichnet „eine zusammenfassende Darlegung des derzeitigen [...] Erkenntnis- und Erfahrungsstandes zu einem Fachproblem nebst sich abzeichnenden Entwicklungstendenzen“ in fortlaufendem Text mit Literaturangaben¹⁴. Im Unterschied zum geisteswissenschaftlichen Forschungsbericht gibt es zu Funktion und Anlage von Fortschrittsberichten eigene Literatur, die in den folgenden Kapiteln als Anregung und zum Vergleich herangezogen wird. Der Terminus wird sowohl von den Dokumentalisten der DDR als auch vom Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft inzwischen auf die Geisteswissenschaften ausgedehnt. Im Rahmen der Bemühungen zur Zeitschriftenerschließung an wissenschaftlichen Universalbibliotheken wurde von der DFG 1962 die laufende „Titelsammlung von unselbständig erscheinenden kritischen Literaturberichten“¹⁵ beschlossen und für die Geisteswissenschaften

¹³ Ruhr-Universität Bochum. Forschungsbericht 1976. 2 Tle. Hier Tl. 1, Vorwort, S. II. Die Berichte dienen als „Ausweis von Produktivität“ (S. II) und sollen damit „zur Korrektur des öffentlichen Erscheinungsbildes der Hochschulen“ (S. III) beitragen. Über den Inhalt S. V.

¹⁴ Lexikon des Bibliothekswesens, hrsg. v. Horst Kunze u. Gotthard Rückl, Leipzig 1969. Art. Fortschrittsbericht (von Waltraut Guth), S. 259. Weitere Definition Anm. 24. Zur (auch terminologischen) Entwicklung in der DDR s. Josef Koblitz, Wissenschaftliche und technische Fortschrittsberichte, in: Dokumentation (Leipzig) 4, 1957, S. 58–65; Jiří Spirit, Die Bedeutung thematischer Studien und die Methoden ihrer Anfertigung, in: ebd. 8, 1961, S. 49–53, 73–79; Josef Koblitz, Synthetische Formen der Information – Fortschrittsberichte und Thematische Studien, in: ebd. 9, 1962, S. 97–105.

¹⁵ So in der Mitteilung „Katalog geisteswissenschaftlicher Fortschritts- und Übersichtsberichte“, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 21, 1974, S. 251. „Die Absicht ist, dem Benutzer eine erste Orien-

unter der Bezeichnung „Geisteswissenschaftliche Fortschrittsberichte/ Research progress reports in the humanities“ von der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Angriff genommen. Durch die Bibliographie der Fortschrittsberichte soll „mit einem Schlage eine kritische Auswahl aktueller Literatur zu bestimmten Forschungsfragen oder -gebieten“¹⁶ für die Information zur Verfügung stehen.

tierung bei Beginn einer wissenschaftlichen Arbeit zu ermöglichen und ihm den Zugang zu der benötigten Literatur zu erleichtern und abzukürzen.“ Dazu s. Ursula Jentzsch, Die Katalogisierung geisteswissenschaftlicher Fortschrittsberichte, in: Mitteilungen, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz IX, 1977, 3, S. 107–118 (mit „Versuch einer Definition“) und drei in Kontakt mit der Arbeitsstelle entstandene maschinenschriftliche Examensarbeiten: Josef Kurr, Die katalogmäßige Erschließung von unselbständiger Literatur in Universalbibliotheken. Unter besonderer Berücksichtigung des Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Verbesserung der Literaturschließung. Hausarbeit zur Diplomprüfung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, Berlin 1977; Sybille Braun, Die Bedeutung von Fortschrittsberichten für die Bibliotheken und organisatorische Probleme bei der Bearbeitung. Hausarbeit zur Diplomprüfung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, Berlin 1978; Fuchs, Fortschrittsberichte als Informationsmittel (mit „Diskussion der Terminologie“ S. 12–17). Das Titelmateriale von 1965 bis 1975 liegt inzwischen gedruckt vor: Geisteswissenschaftliche Fortschrittsberichte. Titelnachweise 1965–1975 / Research Progress Reports in the Humanities. Titles registered 1965–1975, hrsg. v. der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Red. Ursula Jentzsch, Frankfurt/M 1977, (Bibliograph. Berichte. Ergänzungsbd.). – Durchsicht von ca. 1 300 (darunter 43 germanistischen) Zeitschriften; Lieferung in Titeltkarten.

¹⁶ Hermann Tiemann, Der Stand der Frage der „Literaturschließung“ in Universitäts- und Hochschulbibliotheken, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 9, 1962, S. 303–314, hier: S. 309. Vgl. zum Projekt u. a.: Katalog von Zeitschriftenaufsätzen in den wissenschaftlichen Universalbibliotheken? In: Mitteilungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1963, S. 5–11; Werner Krieg, Das Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Verbesserung der Literaturschließung, in: Nachrichten für Dokumentation 15, 1964, S. 86–89; Drsl., Die Verbesserung der Literaturschließung an den Universitätsbibliotheken, in: Fünfzehn Jahre Bibliotheksarbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1949–1964. Ergebnisse und Probleme, hrsg. v. Wieland Schmidt u. Dieter Oertel, Frankfurt/M. 1966, (Zeitschrift für Bibliothekswesen u. Bibliographie, Sonderh. 4), S. 142–152.

Die Verwirrung um den Begriff Forschungsbericht wird wohl nur durch eine terminologische Umstellung in den Geisteswissenschaften gelöst werden können. Die Termini Forschungsbericht und Fortschrittsbericht scheinen den damit bezeichneten Sachverhalten – Bericht über ein Forschungsvorhaben, Bericht über den Fortschritt der Forschung – angemessen, auch ist zu vermuten, daß die geisteswissenschaftliche Forschung in Technik und Naturwissenschaften erprobte Organisationsweisen verstärkt übernehmen wird, so daß eine solche Unterscheidung auch in ihrem Bereich (wie jetzt schon in der Linguistik) erforderlich wird. Die folgenden Überlegungen belassen es beim herkömmlichen Gebrauch.

Aufgaben und Zielsetzungen des Forschungsberichts

Funktion und Merkmale fassen zwei repräsentative Aussagen zusammen, die eine aus der Literatur über physikalische Fortschrittsberichte, die andere aus der Praxis literaturwissenschaftlicher Forschungsberichte:

a) Vier Merkmale:

- „1. In fortlaufendem Text wird über die Entwicklung eines Fachgebietes oder Problems berichtet,
2. die beigegebene Bibliographie verzeichnet meist eine kritische Auswahl des wichtigen Schrifttums,
3. die Ergebnisse einer Vielzahl von Bearbeitern des gleichen Fachgebietes werden in ihrer Bedeutung gewürdigt und
4. neue Tendenzen der Entwicklung des behandelten Gebietes werden aufgezeigt, während bereits gesicherte Erkenntnisse als bekannt vorausgesetzt werden¹⁷.“

b) „Es wird in folgender Absicht gemustert:

1. wird die Primär- und Sekundärliteratur danach befragt, was neu sei oder wo auf der Stelle getreten werde. Daß das Gute ‚gut‘ genannt wird, kann die Darstellung verkürzen. Das Bedenkliche oder Fragwürdige muß erörtert oder widerlegt werden.
2. wird nach Verfahren und Methoden gefragt. Daher sind die Arbeiten meist als ganzes besprochen. Eine Untersuchung baut ja

¹⁷ Wehefritz, Wesen und Bedeutung der physikalischen Fortschrittsberichte, S. 213.

einen Beweisgang auf und gründet ihn auf die besondere Behandlung der Texte. Das Verfahren, das der Verfasser wählt, kann so in die Kritik einbezogen werden, daß die Abhängigkeit des Ergebnisses von der Methode sichtbar wird. [. .]

3. wird gesagt, wo größere oder kleinere Forschungen nützlich wären und wie sie anzusetzen seien¹⁸.“

Forschungsberichte verstehen sich meist als „kritischer Führer“¹⁹ durch die im Zeitraum der Berichterstattung erschienene Literatur zu einem Forschungsgebiet, als „kritisch wertende Überschau“²⁰ oder „kritische Auswahl“²¹ im pragmatischen Sinn: „Gesichtspunkte einer sinnvollen Vorauswahl von Literatur zu liefern in einer Situation, wo kaum der Spezialist noch alles selber lesen kann“²².“ Aus diesen Zitaten ergeben sich als Hauptzüge: *Überschau durch Kompression, Selektion durch Kritik, Synthese des Geleisteten und Formulierung der Forschungsaufgaben*. Nach den Bibliographien und Referatenorganen stellen Forschungsberichte, als „Forschung über die Forschung“²³ „Tertiärdoku-

¹⁸ Gajek, Brentano-Literatur, S. 440. Zuletzt wird „der Rückblick in Vorschau übersetzt“ (S. 494).

¹⁹ Friedr[ich] Ranke, Märchenforschung. Ein Literaturbericht (1920–1934), in: DVjs 14, 1936, S. 246–304, hier: S. 247.

²⁰ Harry Bergholz, Weinheber-Schrifttum. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 31, 1957, S. 557–79, hier: S. 558.

²¹ Erich Loos, Die französische Literatur des 17. Jahrhunderts. Ein Forschungsbericht (1937–1957), in: DVjs 32, 1958, S. 448–469, hier: S. 448. „Das Referat will die wesentlichen Problemstellungen, Ansatzpunkte und Ergebnisse der neueren Forschung hervorheben und kann deshalb nicht den Anspruch bibliographischer Vollständigkeit [bei über 1 500 Titeln] geltend machen wollen.“ (ebd.).

²² Hermann Kurzke, Thomas-Mann-Forschung 1969–1976. Ein kritischer Bericht, Frankfurt/M. 1977, S. 8/9. – Vgl. Hans-Peter Kubach (Zur synthetisierenden themenspezifischen Literaturerschließung. Funktionen, Konzepte, Versuche, in: Informationen zur Raumentwicklung 1975, H. 2/3, S. 111–116) zum „Grundgedanken synthetisierender Dokumentation“: „problemorientierte Sammlung, Reduktion, Systematisierung, Zuordnung, Vergleich und kritische Wertung von Texteinheiten“ (S. 112).

²³ Erik Lunding, Probleme und Ergebnisse der Stifterforschung 1945–1954, in: Euphorion 49, 1955, S. 203–244, hier: S. 204; „eine ordnende und kritisch sichtende Berichterstattung“.

mente“²⁴, die dritte und höchste Stufe der bibliographischen Berichterstattung²⁵ dar. Forschungsberichte müssen sich auf eine umfassende bibliographische Sammeltätigkeit stützen können, doch ersetzen sie selbst keine Bibliographie und brauchen Vollständigkeit nicht anzustreben. Ihre Aufgabe liegt vielmehr darin, „die Kategorie der Quantität [. . .] in die Kategorie der Qualität“²⁶ zu verwandeln. Meist zwingt schon die Fülle der Literatur „zu einer strengen Auswahl“, die freilich „durch weitgehende Kenntnis des [. . .] nicht Aufgenommenen“²⁷ abgesichert sein sollte. Referatenorgane können ihrer Anlage nach die geforderte Synthese nicht leisten, da die Veröffentlichungen einzeln und oft von verschiedenen Autoren besprochen werden. Deshalb sind auch Forschungsberichte, die aus einer Addition von Einzelrezensionen zu einem Thema bestehen, als wenig glückliche Mischform zu betrachten. Der Wert der Forschungsberichte liegt zudem darin, daß sie die unselbständige Literatur, in der sich der Forschungsfortschritt besonders früh ausprägt, zur Geltung bringen können²⁸, während Organe wie die ‚Germanistik‘ Zeitschriftenaufsätze grundsätzlich nicht referieren.

²⁴ Josef Koblitz, Begriffliche Interpretation wichtiger Termini der Dokumentation und Information, in: Konferenz der Dokumentations- und Informationszentren der sozialistischen Länder. Prag, 23.–25. März 1961, Tl. 1, Berlin 1961 (Bücherei des Dokumentalisten 15), S. 6–19, hier: S. 9, 15. Definition von Fortschrittsbericht: „ein Tertiärdokument, das das Ergebnis einer auf das Progressive orientierten Analyse des [. . .] Entwicklungsstandes und der Entwicklungstendenzen bezüglich eines bestimmten Fachproblems [. . .] darstellt“ (S. 15).

²⁵ Dazu Wilhelm Totok, Die bibliographische Situation auf dem Gebiete der Philosophie, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 5, 1958, S. 29–43, hier: S. 37.

²⁶ Hans Rothfels, Ideengeschichte und Parteigeschichte. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 8, 1930, S. 753–786, hier: S. 753.

²⁷ Herbert Seidler, Die Forschung zu Arthur Schnitzler seit 1945, in: ZfdPh 95, 1976, S. 567–595, hier: S. 569. Vgl. Richard Brinkmann, Expressionismus. Internationale Forschung zu einem internationalen Phänomen. Sonderband der „Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, Stuttgart 1980, S. X: „Das Recht zur Auswahl hat indessen nur, wer das Ganze kennt, aus dem es auszuwählen gilt“. – Die vor 1945 häufige Unsitte, die Auswahl nach dem Zufallseinlauf von Rezensionsexemplaren zu richten, scheint inzwischen selten zu sein.

²⁸ Vgl. etwa Karl S. Guthke, Lessing-Forschung 1932 bis 1962, in: DVjs 38, 1964, Sonderh., S. 68*–169*. Wichtigkeit von Zeitschriftenaufsätzen und

Die genannten Bestimmungen über Aufgaben und Zielsetzungen von Forschungsberichten gehen auf die einflußreichen ‚Jahresberichte der Geschichtswissenschaft‘ und ‚Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte‘ zurück, die in ihrer ersten Phase – für die Berichtsjahre 1878 bis 1913 bzw. 1890 bis 1914 – als laufende systematische Forschungsberichte eingerichtet waren. Über den „Sammeldienst“ hinaus, „der den ganzen Stoff ungeschieden auf eine Stelle trägt“, hatten die Jahresberichte „die wichtigere Aufgabe zu erfüllen, einerseits das Wertlose als solches zu kennzeichnen und dem Arbeitenden viele unfruchtbare Mühe zu ersparen, andererseits in kritischem Referate das Neue und Fördernde der behandelten Schriften und Aufsätze scharf herauszuheben“²⁹. Ihr Stolz bestand darin, „in abgerundeten Aufsätzen nach großen Gesichtspunkten die Bilanz der Jahre zu ziehen“³⁰. Obwohl ihrer Natur nach rezeptiv, sollten sie sich darin produktiv erweisen, daß „der Sammelpunkt früherer Forschung fort und fort den Ausgangspunkt für neue Forschung“³¹ bildet. In den Jahresberichten hat sogar die von Gajek – in der zweiten Formulierung zu Anfang des Kapitels – angesprochene unterschiedliche Behandlung guter und schlechter Lite-

Detailforschungen, die in umfassenden Studien oft erst spät berücksichtigt werden. Der Bericht sucht „angesichts dieser Sachlage vor allem auch die kleineren und weithin übersehenen Arbeiten über Lessing auszuwerten, in denen die eigentlichen Fortschritte der Forschung zu beobachten sind“ (S. 69*). Ähnlich Lunding, *Stifterforschung*, S. 204.

²⁹ Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte, Bd. 1 (1890), Stuttgart 1892, S. IV. Der „Jahresbericht der Geschichtswissenschaft“ galt den Neugermanisten „als wegweisendes Vorbild“ (ebd.). Auf die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten bei der Verwirklichung des Programms ist hier nicht einzugehen.

³⁰ Dass. Bd. 13 (1902), Berlin 1906, Vorbemerkung (des Verlags), 2. Umschlagseite. Vgl. den Prospekt der „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“ (I. Jg. 1878. Berlin 1880, Vorwort, S. IV), der es als ihre Aufgabe bezeichnet, „nicht die Schriften an sich zu besprechen, was Sache der einzelnen Literaturblätter sei, sondern aus ihnen alles, was sich im Vergleich zu der bisherigen Forschung in Hinsicht der Thatsachen, der Auffassung oder der Methode als neu ergab, herauszuheben und dieses Neue [...] dem Leser in zusammenhängender Darstellung vorzuführen, derart, daß Schrift und Autor nur in den Anmerkungen genannt würden und nur zum *Belege des im Text Mitgetheilten* dienen“.

³¹ Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte, Bd. 1, S. IV.

ratur eine explizite Regelung erfahren³². Ausgegangen wurde von dem Zweck, den Lesern nicht die eigene Lektüre zu ersetzen, sondern ihnen nur ein Urteil darüber zu ermöglichen, „ob sie ein Werk lesen sollen“. Dies ist „bei bedeutenden Werken in der Regel mit wenigen Worten“, bei kleinen oder diffus geschriebenen Abhandlungen nur mit größerer Ausführlichkeit zu erreichen, „weil es nur so möglich ist, die verschiedenen Gesichtspunkte anzugeben, unter denen das Werk für verschiedene Leser in Betracht kommt“. Kürzer hat man sich zu fassen, wenn es sich „um ein schnell bekannt gewordenes Buch“ – dessen wichtigste Besprechungen nachgewiesen werden – oder „um eine weitverbreitete und allgemein zugängliche Zeitschrift“ handelt. Mit diesen Kriterien wird verhindert, daß der „Umfang des Berichts“ zu dem „Umfang des Buches“ in einem mechanischen Verhältnis steht; der Forschungsbericht wird dadurch knapper und nützlicher.

Tradition und Neuorientierung im Forschungsbericht

„Forschungsberichte zeichnen sich häufig durch eine unerträgliche Langeweile aus.“ Denn sie wirken „wie systematisch ausgeschüttete Zettelkästen“, wo sie sich „auf das rein Referierende“ und „die größtmögliche Vollständigkeit“ beschränken³³. Insofern Forschungsberichte der fünfziger und sechziger Jahre zu diesem noch jetzt wirksamen negativen Eindruck führten, orientierten sie sich an einem problematischen Selbstbild: An die Stelle der wertenden Bilanzierung trat die

³² Handbuch zu Litteraturberichten. Im Anschluß an die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“ bearb. v. I[gnaz] Jastrow, Berlin 1891. Zitate S. 98. Ursprünglich „bloß für die Mitarbeiter und Benutzer“ (S. III) geschrieben, gibt das Werk einen hervorragenden Einblick in Organisationsweise und Gestaltung. Adaptiert von den „Jahresberichten für neuere deutsche Litteraturgeschichte“ (Bd. 1, S. 196).

³³ Jost Hermand, Streitobjekt Heine. Ein Forschungsbericht 1945–1975, Frankfurt/M. 1975, (FAT), S. 9. „Was man in ihnen [den Forschungsberichten] aufgetischt bekommt, sind oft genug Wissenschaftshubereien, die sich lediglich an die berühmtesten ‚Fachidioten‘ wenden – und selbst von diesen kaum mit dem nötigen Gusto verschlungen werden.“ (ebd.) – H. gibt keine Beispiele. Doch vgl. etwa die Selbstaussage von Wolfgang F. Michael (Das deutsche Drama und Theater vor der Reformation. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 31, 1957, S. 106–153, hier: S. 153): „Ein Forschungsbericht ist gewiß keine sehr reizvolle und unterhaltende Lektüre. Wir mögen oft durch unbillige Häufung der Titel gelangweilt haben. Und doch schien möglichste Vollständigkeit geboten.“

Sammeltätigkeit, anstelle der ordnenden Kritik das Referat in den Vordergrund. Nach dem Zweiten Weltkrieg dienten solche Literaturberichte der Vergewisserung über die Basis, auf der die Forschung neu aufgebaut werden konnte. Auch drückt sich in ihnen eine Reaktion auf häufig kritisierte Züge der Germanistik vor 1945 aus: die Vernachlässigung philologischer Grundlagen, die Verflüchtigung der Probleme in Begriffskonstruktionen und die Verflechtung in die Ideologie der Zeit. Dabei hatte die alte ‚Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte‘ (ab 1923), die die Gattung der Forschungsberichte maßgebend prägte, durchaus den richtigen Weg gewiesen: Den mehrfach als „Problem- und Literaturschau“ bezeichneten Berichten ging es zumeist um eine geistesgeschichtliche Zusammenschau, um eine synthetisierende Epochenbetrachtung, deren Berechtigung „aus der kritischen Begegnung mit der einschlägigen Fachliteratur“ hergeleitet wurde³⁴. Übergreifende „Grundfragen“ wurden dabei sowohl vom Forschungsstand wie von der zeitgenössischen „geistigen Lage“ her motiviert³⁵.

³⁴ Wilhelm Bietak, *Zwischen Romantik, Jungem Deutschland und Realismus. Eine Literatur- und Problemschau vom Standpunkt der Biedermeierforschung*, in: DVjs 13, 1935, S. 163–206, hier: S. 163. Während in der Literatur häufig „Einzelprobleme zu totalem und absolutem Kriterium“ (S. 164) erhoben werden, will der Bericht die Synthese im Epochenbild von P. Kluckhohn, R. Majut, G. Weydt und W. Bietak bestätigen. Um die „Idee einer Epoche“ geht es Benno von Wiese (*Dichtung und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts. Eine Problem- und Literaturschau*, in: ebd. 12, 1934, S. 430–478 u. 13, 1935, S. 311–355; hier 12, S. 430): „Denn jede Forschung verliert ihren lebendigen Sinn, wenn sie die Idee eines solchen Ganzen aufgibt, zu der jede einzelne Leistung nach besten Kräften beizutragen bemüht ist.“ Der Untertitel zuerst bei Rudolf Unger, *Vom Sturm und Drang zur Romantik. Eine Problem- und Literaturschau*, in: ebd. Bd. 2, 1924, S. 616–645; 4, 1926, S. 784–797; 6, 1928, S. 144–178, 356–390.

³⁵ Heinz Kindermann, *Mehr Goethe? Kritische Bemerkungen zur Goethe-Literatur der letzten Jahre*, in: DVjs 8, 1930, S. 558–608. „Zwei Grundfragen“: „Wie und inwieweit haben diese Arbeiten [ca. 150 Publikationen in Buchform „aus den letzten fünf oder sechs Jahren“] wissenschaftliche Fragen beantwortet, die zu stellen aus unserer geistigen Lage heraus innere Notwendigkeit war?“ und „wo liegen denn jene offenen Fragen auf die wir von unserem heutigen Wissen um Goethe und von unserer heutigen Geisteshaltung her noch brennend gern Antworten erhielten (S. 558–559) Die hermeneutisch kurzschlüssige Funktionalisierung von Literatur für Gegenwartswissenschaften wird schon von der Fragestellung angedeutet.“

In den siebziger Jahren hat der Forschungsbericht diese alte Lebendigkeit teilweise wiedergewonnen. Neue Forschungsinteressen und -richtungen bedienen sich der Gattung, und angesichts der Mißachtung, der sie anheimzufallen droht, finden sich Überlegungen zu ihrer Funktion und Gestaltung.

Neben einer stärkeren Systematisierung und Problemorientierung fallen an den neuen Forschungsberichten vor allem folgende Tendenzen auf: Forschungsberichte (a) zum Zweck der Konstituierung und Strukturierung eines neuen Forschungsfeldes, (b) als Forum der Methodendiskussion und (c) als Forschungsgeschichte. Forschungsberichte über ein neues Arbeitsgebiet (wie z. B. bei der Rokoko-Dichtung, dem Jugendstil in der Literatur, der Satire oder der Leichenrede³⁶) sind an der Ausweitung und Spezialisierung der Forschung beteiligt. Meist begründen die Verfasser das Interesse am Gegenstand und entwickeln aufgrund der Quellen und Sichtweisen, die er in der vorwissenschaftlichen Literatur erfahren hat, das Problemfeld. Weil sich in diesem Fall von Forschungen im strengen Sinn noch kaum sprechen läßt, gehen diese Berichte teilweise in Darstellungen und Bibliographien über. Dabei entspricht es der geistesgeschichtlichen Tradition der ‚Deutschen Vierteljahrsschrift‘, daß sie bei Neuansätzen oder Korrektur von Forschungen weiterhin auf die „Konstituierung des Begriffs“³⁷ größtes Gewicht legt. Nach dem

³⁶ Alfred Anger, Deutsche Rokoko-Dichtung. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 36, 1962, S. 430–479, 614–648. „Vorgeschichte, Geschichte und Hauptprobleme der Rokokoforschung“ (S. 430). – Jost Hermand, Jugendstil. Ein Forschungsbericht (1918–1962), in: ebd. 38, 1964, S. 70–110, 273–315. – Jürgen Brummack, Zu Begriff und Theorie der Satire, in: ebd. 44, 1970, Sonderh., S. 275*–377*. – Rudolf Lenz, Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung. Geschichte, Forschungsstand, methodologische Probleme, Bibliographie, in: Archiv für Kulturgeschichte 56, 1974, S. 296–312. In all diesen Fällen gab es vorher kein entsprechendes Referat.

³⁷ Ulf Eisele, Realismus-Problematik. Überlegungen zur Forschungssituation, in: DVjs 51, 1977, S. 148–174, hier: S. 148; „eine betont selektive, die Problematik als solche in den Vordergrund rückende und diskutierende Darstellung“, wobei „der aufs Detail gerichtete referierende Aspekt“ zugunsten einer Strukturierung des Forschungsproblems auf dem Wege der Begriffsanalyse zurücktritt (ebd.). – Vgl. Brummack, Zu Begriff und Theorie der Satire. 1. Tl. Zur Begriffsgeschichte, 2. Tl. Forschungsbericht; Lothar Köhn, Entwicklungs- und Bildungsroman. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 42, 1968, S. 427–473, 590–632. 1. Tl. Gebrauch der Begriffe.

Einsetzen der Methodendiskussion lag es vom Interesse der jüngeren Forscher her nahe, Berichte „als Forum methodischer Diskussionen innerhalb der Literaturwissenschaft“³⁸ anzulegen. Dies wird auch vom Gegenstand her gerechtfertigt, wenn wechselnde Methoden zu erheblichen „Problemverschiebungen“³⁹ geführt haben oder widersprüchliche Methoden konkurrieren, so daß ein „Konsens in der Sache“ am ehesten dadurch erreicht wird, daß „der jeweilige methodische Ansatz auf seine Leistung und Grenze und damit auf seine Relativierbarkeit und Kompatibilität mit anderen Ansätzen und Resultaten hin reflektiert wird“⁴⁰. Eine kritische Hinwendung zur Geschichte des Faches ging mit der Methodendiskussion einher. Da sich Referate als Forschungsbilanzen anbieten, um methodische und ideologische Entwicklungen zu studieren, wurden sie selbst mehrfach Objekte einer an der Fachgeschichte interessierten Berichterstattung⁴¹.

Im Sinne bestimmter Methoden haben am deutlichsten Deubel und Hermand ihre Forschungsberichte gestaltet und sind darin bis heute

³⁸ Manfred Brauneck, *Deutsche Literatur des 17. Jahrhunderts – Revision eines Epochenbildes. Ein Forschungsbericht 1945–1970*, in: DVjs 44, 1970, Sonderh., S. 378*–468*, hier: S. 380*.

³⁹ Ebd., S. 379*. Erst Aktualisierung der Barockliteratur aus der Erfahrung einer verwandten Zeitmisere, dann werkimmanente Analysen und existentiell ausdeutende Literaturbetrachtung, schließlich Rezeptions- und Traditionsforschung.

⁴⁰ Hans-Georg Kemper, *Trakt-Forschung der sechziger Jahre. Korrekturen über Korrekturen*, in: DVjs 44, 1970, Sonderh., S. 496*–571*, hier: S. 497*–498*; „Schwergewicht auf der Methode“ (S. 498*). – Bei Elisabeth Gössmann (*Typus der Heilsgeschichte oder Opfer morbider Gesellschaftsordnung? Ein Forschungsbericht zum Schuldproblem in Hartmanns Gregorius. 1950–1971*, in: Euphorion 68, 1974, S. 42–80, hier: S. 42) werden die Veröffentlichungen „gesondert nach ihrem methodischen Ansatzpunkt“ dargestellt, „um so den Weg nachzuzeichnen, den die mediaevistische Germanistik seit Kriegsende genommen hat“.

⁴¹ Vgl. z. B. Thomas Hollweck, *Thomas Mann, München 1975* (List Taschenbücher der Wissenschaft. Literatur als Geschichte 1467), „Die Thomas-Mann-Kritik im Spiegel der Forschungsberichte“, S. 51–56. Die Reihe „Literatur als Geschichte“ steht stellvertretend für die Verbindung von kritischem methodischem und fachhistorischem Interesse. S. 5 bezeichnet sich das Werk selbst als Forschungsbericht; zu seinem Wert vgl. Klaus Schröder (*Literatur zu Thomas Mann um 1975*, in: Monatshefte 69, 1977, S. 66–75, hier: S. 73): „ein seminaristisches Privatissimum, kein Forschungsbericht“.

Ausnahmen geblieben. Deubel versteht sein Friedrich-Schlegel-Referat als strukturalistisches Problemlösungsverfahren. Durch „das systematische Relationsgefüge der in der wissenschaftlichen Literatur produzierten Einsichten“ soll die „Struktur‘ des Forschungsgegenstandes“ erkennbar werden⁴². Mit Hilfe der Strukturierung des Gegenstandes nach „Hauptproblemen“, seiner „Segmentierung“ und des Aufweises verschiedener Argumentationsebenen bei divergenten Erklärungsversuchen werden „Lösungsvorschläge“ für umstrittene Forschungsprobleme entwickelt. Für Hermands aus der Studentenbewegung stammenden gesellschaftskritischen Elan ist „die Frage nach dem Nutzen, die zugleich die Frage nach dem Engagement in sich einschließt“, „die einzig wichtige Frage“. Da der Autor Literatur „als lebendige Operativkraft“ im Gegenwartsgeschehen und die Literaturwissenschaft als „Verwertungswissenschaft“ betrachtet, betreibt er – in Aufnahme einer Formulierung von Bloch – seinen Forschungsbericht „als ‚Veränderungswissenschaft an der Front des Geschehens, in der Aktualität der jeweiligen Entscheidung, in der Tendenz-Beherrschung auf die Zukunft‘ hin“⁴³, ohne daß über die Erkenntnisweisen und den Status von Wissenschaft weiter nachgedacht wird. Da in der Germanistik eine Vielzahl methodischer Richtungen nebeneinander besteht und einzelne methodische Zugriffe zudem rasch an Aktualität verlieren und wechseln können, wird ein Forschungsbericht, der sich einer bestimmten Methode verschreibt, seiner Brauchbarkeit selbst Grenzen setzen.

Die Anlage von Forschungsberichten

Die Anlage hängt wesentlich vom Nutzerkreis, dessen Problemsituation und Informationsbedürfnissen, sowie von der Publikationsform (unselbständig/selbständig; wenn unselbständig: in Folgen, als Ganzes) ab. Während zu den Adressaten mehrere Äußerungen vorliegen, sind die ebenso wichtigen Gebrauchsweisen nur indirekt erschließbar. Für alle Aspekte bildet das Verhältnis zur Bibliographie ein zentrales Problem.

⁴² Volker Deubel, *Die Friedrich-Schlegel-Forschung 1945–1972*, in: DVjs 47, 1973, Sonderh., S. 48*–181*, hier: S. 51*. Dazu insgesamt „Überlegungen zur Darstellung wissenschaftlicher Literatur“, S. 49* ff. Die Problematik dieses Versuchs liegt m. E. in dem Hiatus zwischen „historischer“ und „systematischer Darstellung“.

⁴³ Hermand, *Streitobjekt Heine*, S. 10. Darum arbeitet der Bericht „gerade die ideologischen Frontstellungen“ (S. 11) heraus.

Hierbei stehen sich zwei Meinungen gegenüber: Auf der einen Seite wird aufgrund der Menge und Unübersichtlichkeit des durch Bibliographien dargebotenen Schrifttums „die Forderung nach kritischer Prüfung und Sichtung des Stoffes“⁴⁴ erhoben, auf der anderen Seite meinen manche Literaturwissenschaftler „aus Erfahrung“ zu wissen, „daß Forschungsberichte immer auch – manchmal sogar vorwiegend – als Spezialbibliographien benützt werden“. Im Falle einer übergroßen Titelzahl entscheiden sie sich dann, den „Kondensierungseffekt“ nicht „durch eine Beschränkung der Titelmittellung“, sondern „nur durch eine Verknappung des kritischen Referats“ zu erzielen⁴⁵. Wurde schon oben hervorgehoben, daß letztere Auffassung der selektiven und synthetischen Aufgabe des Forschungsberichts widerspricht, so gilt dies auch umgekehrt: Ein Forschungsbericht kann nicht zugleich „umfassend“, „auf dem aktuellsten möglichen Stand“ und „leicht benutzbar“ sein, wie es von einer Spezialbibliographie verlangt wird⁴⁶. Bibliographien und Forschungsberichte sind verschiedene, in ihrer Funktion sich ergänzende Berichterstattungsformen, wobei die wertende und ordnende Aufgabe von Forschungsberichten um so nötiger wird, je größer und disparater das bibliographisch zu erfassende Material ist. Da Referate auf einer möglichst vollständigen bibliographischen Sammeltätigkeit aufbauen, sollte auf die zur Verfügung stehenden bibliographischen Auskunftsmittel verwiesen werden; wo nötig kann auch ein bibliographischer Anhang, gegebenenfalls zur Ergänzung oder in Fortführung von abgeschlossenen Spezialbibliographien⁴⁷, dem Bericht beigegeben werden. Mit einer darstellerischen Trennung und symbiotischen Verknüpfung von Forschungsbericht und Bibliographie haben zeitweilig die ‚Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturschichte‘ und die ‚Jahresberichte für deutsche Geschichte‘ (Berichtsjahre 1902 bis 1914 bzw. 1925 bis 1938) zwecks schnellerer und übersicht-

⁴⁴ Totok, Bibliographische Situation, S. 37.

⁴⁵ Johannes Janota, Neue Forschungen zur deutschen Dichtung des Spätmittelalters (1230–1500) 1957–1968, in: DVjs 44, 1970, Sonderh., S. 1*–242*, hier: S. 3*.

⁴⁶ Helmut Peter Schwake, Über Notwendigkeit, Aufgaben und Nutzen einer Spezialbibliographie, in: Zeitschrift für Romanische Philologie 85, 1969, S. 511–526, hier: S. 516.

⁴⁷ So Volker Hoffmann, Die Arnim-Forschung 1945–1972, in: DVjs 47, 1973, Sonderh., S. 270*–342*. „Weiterführendes Literaturverzeichnis zu den Romanen, Erzählungen und zum Wunderhorn“, S. 337*–342*, im Anschluß an die Bibliographien von Mallon, Goedeke und Migges Ausgabe.

licherer Berichterstattung gearbeitet. Eine Schwierigkeit stellt in jedem Fall die Information über das besprochene Material dar: Eine Zitierung in fortlaufenden Fußnoten ist für die erstmalige Lektüre bequem, hindert aber die spätere nachschlagsweise Benutzung; Titellisten zu Anfang oder Ende sind übersichtlicher und können durchnummeriert werden, so daß im Text Verweise genügen⁴⁸. Neuerdings werden selbst zu unselbständigen Referaten (Namen-, Werk-, Sach-)Register mitgeliefert⁴⁹. Wo knappe Berichte sich mit einer Bibliographie und Registern verbinden, entwickelt sich die Gattung dann in Richtung einer „Gedankenbibliographie“. Analog zum Forschungsbericht versteht sich die Gedankenbibliographie „als Mittler zwischen dem bereits Erforschten und der neu entstehenden Forschung“⁵⁰. Sie erschließt die Inhalte der

⁴⁸ Vgl. Else Buddeberg, Probleme um Gottfried Benn, in: DVjs 34, 1960, S. 107–161 (Nummernliste vor dem Bericht; Verweis im Text mittels Anmerkungsnummern); Victor G. Doerksen, Die Mörike-Literatur seit 1950. Literaturbericht und Bibliographie, in: Ebd. 47, 1973, Sonderh., S. 343*–397* (am Ende systematisch angelegte Bibliographie von 434 Nummern, Verweis im Text). Die meisten Referate im „Deutschunterricht“ besitzen eine durchnummerierte Literaturliste, z. B. Herbert Seidler, Deutsche Dichtungswissenschaft in den letzten Jahren. Ein Forschungsbericht 1946–1962, in: Der Deutschunterricht (Stuttgart), Jg. 15, 1963, H. 3, Beil. Für die durchdachte Anlage eines selbständigen Berichts vgl. Kurzke, Thomas-Mann-Forschung, S. 255 (alphabetische Ordnung der Bibliographie bei systematischem Aufbau des Referats, Kurzangabe im Text; Durchnummerierung nach Texteinheiten zwecks Verweisen).

⁴⁹ Namen- und Werkregister z. B. bei Wolfgang Frühwald, Stationen der Brentano-Forschung 1924–1972, in: DVjs 47, 1973, Sonderh., S. 182*–269* („erst die Summe der Einzelerwähnungen“, die über die Register erschlossen werden, geben im systematisch gegliederten Referat „ein zutreffendes Bild des jeweiligen Autors“, S. 183*) und Gajek, Brentano-Literatur.

⁵⁰ Jürgen Voerster, 160 Jahre E. T. A. Hoffmann-Forschung 1805–1965. Eine Bibliographie mit Inhaltserfassung und Erläuterungen, Stuttgart 1967. „Grundsätzliche Probleme bei der Gestaltung moderner Literatur-Bibliographien“, S. 13–14, hier: S. 14 (i. O. gesperrt); „Anregungen für die künftige Hoffmann-Forschung“, S. 15–17. Dazu die Besprechung von E. Zimmermann, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 14, 1967, S. 343–345. Zum Grundsätzlichen einer Gedankenbibliographie (mehrdimensionale Erschließung) s. Elisabeth Reimelt, Raettigs „Bakteriophagie“. Ein Vorschlag zur Dokumentation wissenschaftlicher Literatur, in: Ebd. 6, 1959, S. 113–125.

erfaßten Veröffentlichungen und kann – wie Voersters E. T. A. Hoffmann-Bibliographie verdeutlicht – teilweise zusammenhängend über die Forschungslage referieren und Anregungen für künftige Arbeiten geben.

Während sich das Verhältnis von Forschungsbericht und Bibliographie von Fall zu Fall pragmatisch lösen läßt, liegt im Zusammenhang von Publikationsform, Funktion und Adressat ein grundsätzlich schwieriges Problem. Forschungsberichte tendieren, obschon sie zumeist in Zeitschriften erscheinen, zu erheblichem Umfang. So brachte die ‚Deutsche Vierteljahrsschrift‘ von 1923 bis 1944 vier und von 1949 bis 1979 sieben Referate von über 100 Seiten, bei insgesamt größerer Länge und kompresserem Satz der Berichte in der neuen Folge. Bei der Vermehrung der Wissenschaftler und demzufolge der Publikationen, wie der herrschenden „publish or perish“-Mentalität, dürften die Referate künftig kaum kürzer werden. Eine erste Hilfe, die jedoch auf Kosten der Benutzbarkeit geht, liegt in der Veröffentlichung auf Raten; der Vorschlag einer Redaktion, sich die Teile „zum vollen Verständnis“⁵¹ zu kopieren, schätzt die Benutzersituation richtig ein. Im Extremfall eines Hegel-Referats⁵², das in dreizehn Folgen, von 1962 bis 1976, auf 269 Seiten über 243 Bücher berichtet und ca. 330 weitere Bücher und Aufsätze anzeigt, dürften Kopien sogar unumgänglich werden. Der bessere Weg begleitender Publikationen ist von Redaktionen beschritten worden, die die Erstellung von Forschungsberichten betreiben und dabei doch ihre Organe für die originäre Forschung offenhalten wollen.

⁵¹ Herbert Voithl, Die englische Personennamenkunde. Ein Forschungsbericht, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 199, 1963, S. 158–167; 200, 1964, S. 108–118, 436–450. (Forts.): Die englischen Personennamen. Der Fortgang ihrer Erforschung in den letzten zwölf Jahren, Bd. 213, 1976, S. 47–60, 251–268; Redaktionsnotiz S. 47.

⁵² Walter Kern, Neue Hegel-Bücher. Ein Literaturbericht für die Jahre 1958 bis 1960 (zuletzt: Hegel-Bücher 1961–1971. Ein Auswahlbericht), in: Scholastik 37, 1962, S. 85–114, 550–578; 38, 1963, S. 62–90; Theologie und Philosophie (Forts. von Scholastik) 42, 1967, S. 79–88, 402–418; 44, 1969, S. 245–267; 46, 1971, S. 71–87; 47, 1972, S. 245–276; 48, 1973, S. 398–409; 49, 1974, S. 72–92; 50, 1975, S. 565–581; 51, 1976, S. 93–114, 559–570 (Register, Statistik). „Das Schicksal dieses Literaturberichts ist selbst schon ein noch so peripheres Symptom der etwas diffusen, weithin sich diffundierenden Hegel-‚Renaissance‘ der Gegenwart“ (1972, S. 245).

Die ‚Deutsche Vierteljahrsschrift‘ ist 1937 und dann wieder 1964, als die Sekundärforschung über 30 % hinaus anstieg (1936: 31 %, 1960: 37 %), zu eigenen Referatenheften übergegangen und gibt Forschungsberichte auch als Sonderdrucke mit zusätzlichen Registern heraus. Ähnlich hat der ‚Deutschunterricht‘ Forschungsberichte als Beilagen publiziert, und von ‚Geschichte und Gesellschaft‘ liegt jetzt ein entsprechendes Beiheft vor⁵³. Forschungsberichte kommen als eigene Veröffentlichungen wohl deshalb selten auf den Markt, weil sie von ihrer primären Funktion her nur auf eine quantitativ und zeitlich begrenzte Verbreitung rechnen können. Mit ihrer Hilfe wird die bisherige in die künftige Forschung transferiert⁵⁴ und die Wissenschaftlergemeinschaft über den Forschungsfortschritt informiert. In Referaten liegt darum das Schwergewicht „auf den jüngsten Ergebnissen“, bei den für das breitere Publikum und die Studenten berechneten Einführungen eher „auf den Grundlagen und gesicherten Erkenntnissen“⁵⁵. Forschungsberichte werden nur in den Fällen „zwei Herren“ dienen, Forschungskritik lei-

⁵³ Der Deutschunterricht (Stuttgart) 1952, H. 2, S. 4: Zur Beilage. „Die Form der Beilage ermöglicht jedem, nach seinen Arbeitsgewohnheiten den einzelnen Bericht abzulegen und auszunutzen.“ – Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945–1975, hrsg. v. Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1978 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderh. 4). In den regulären Heften kann die Information, die „zu den wichtigsten Funktionen der Zeitschrift“ gehört, „aus Platzgründen nur begrenzt vermittelt“ werden (S. 10).

⁵⁴ Für den naturwissenschaftlich-technischen Bereich s. dazu Margaret Egan u. Herman H. Henkle, Ways and Means in Which Research Workers, Executives, and Others Use Information, in: Documentation in Action, hrsg. v. Jesse H[auk] Shera, Allen Kent u. James W[hitney] Perry, New York, London 1956, S. 137–159. Insbesondere: „The Use of Recorded Knowledge in the Research Situation“ (S. 139–149). Informationen zu Funktion, Bedarf und Rezeption von Fortschrittsberichten in den Fachgebieten Geschichte, Politologie und Soziologie bei Fuchs, Fortschrittsberichte als Informationsmittel, S. 122–142. Vergleichbare Untersuchungen zur Nutzung der Dokumentation in der literaturwissenschaftlichen Forschungssituation sind mir nicht bekannt.

⁵⁵ Wehefritz, Wesen und Bedeutung der physikalischen Fortschrittsberichte, S. 213.

sten und zugleich eine „Einführung in die Wissenschaft und ihre Probleme“⁵⁶ geben können, wo es sich um neue, erst sich entwickelnde Forschungsrichtungen handelt.

i

⁵⁶ Max Wehrli, Allgemeine Literaturwissenschaft, Bern 1951 (Wiss. Forschungsberichte. Geisteswiss. R. 3), Vorbemerkung, S. 4. Die vom selben Herausgeber betreute ältere Reihe „Wissenschaftlicher Forschungsberichte“ (Geisteswiss. R., hrsg. v. Karl Hönn, 9 Bde., Gotha 1919–1923) wollte „die durch die Kriegszeit ihrem Arbeitsgebiet entfremdeten geistigen Arbeiter [. . .] wieder Anschluß an die Aufgaben und den Stand ihrer Wissenschaft“ finden lassen (Bd. 3, Reihenprogramm, 2. Umschlagseite). – Der Katalog der Fortschrittsberichte ist „vor allem als Hilfe für Studienanfänger“ gedacht, „die hier leichter Literatur zu einem bestimmten Fachgebiet finden, als über systematische Kataloge oder Bibliographien“ (Braun, Bedeutung von Fortschrittsberichten, S. 21).